

Publireportage

Für die Berggemeinden



Von A wie Albinen bis Z wie Zwischbergen-Gondo: Mit dem im Jahr 2014 gegründeten Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB) wollen über 40 Oberwalliser Berggemeinden die gemeinsame Interessensvertretung stärken und den Austausch untereinander fördern. Warum das nötig ist, erklärt Theo Schmid, Präsident von Ausserberg und Vorsitzender des NOB.

Theo Schmid, wie steht es um die Berggemeinden im Oberwallis?

Wir wollen nicht Trübsal blasen, aber es stand schon besser um die Rahmenbedingungen in den Berggemeinden. Themen wie die Umsetzung des Raumplanungsgesetzes, der demographische Wandel, der Abbau des Service Public oder hohe Infrastrukturkosten sind zwar nicht neu, die Probleme haben sich in den letzten Jahren aber eher noch zuge-spitzt. Nehmen wir das Beispiel des demographischen Wandels. Die Babyboomer haben ihr Pensionsalter erreicht oder stehen kurz davor. Das führt zu sinkenden Steuererträgen in den Gemeinden. Viele Jungsenioren sind aber noch sehr rüstig. Diese sogenannte Silver Society stärker ins Gemeinwesen einzubinden, kann die Lebensqualität in den Gemeinden erhöhen.



Theo Schmid, NOB-Vorsitzender

Das sind vielfältige Herausforderungen. Wie kann man als Berggemeinde darauf reagieren?

Man sollte nicht vergessen, dass die Herausforderungen überall dieselben sind. Es kann in einem ersten Schritt helfen, über die Gemeindegrenzen hinweg zusammenzuspannen und voneinander zu lernen. Die Welt muss ja nicht jedes Mal komplett neu erfunden werden. Dabei und auch bei der Durchsetzung unserer Interessen hilft uns das NOB. Um die Arbeit des Netzwerks stärker hervorzuheben, haben wir uns im siebenköpfigen Ausschuss entschieden, künftig regelmässiger zu informieren. Unter nob.swiss wurde bewusst ein neuer Web-auftritt realisiert. Dort lassen sich Stellungnahmen zu politischen Prozessen und Vernehmlassungen, Hinweise zu Aktuellem und vieles mehr finden.

«Wir müssen unsere Vorteile eigentlich nur aufzeigen»

Und wo sehen Sie die Chancen für die Oberwalliser Berggemeinden?

Wir müssen die Vorteile unserer Berggemeinden eigentlich nur aufzeigen. Sie haben einiges zu bieten. Braungebrannte und in schönste Landschaften eingebettete Dorfzentren, interessante Menschen, Kultur, Landwirtschaft, Handwerk und Tradition und nicht zuletzt eine Lebensqualität, die ihresgleichen sucht. Diese Qualität wollen wir längerfristig sicherstellen. Für die künftige Entwicklung gilt es deshalb ein besonderes Augenmerk auf junge Familien zu richten.

Wie kann man als Gemeinde längerfristig attraktiv bleiben?

Man muss sich heute Gedanken darüber machen, in welche Richtung die Entwicklung morgen gehen soll.

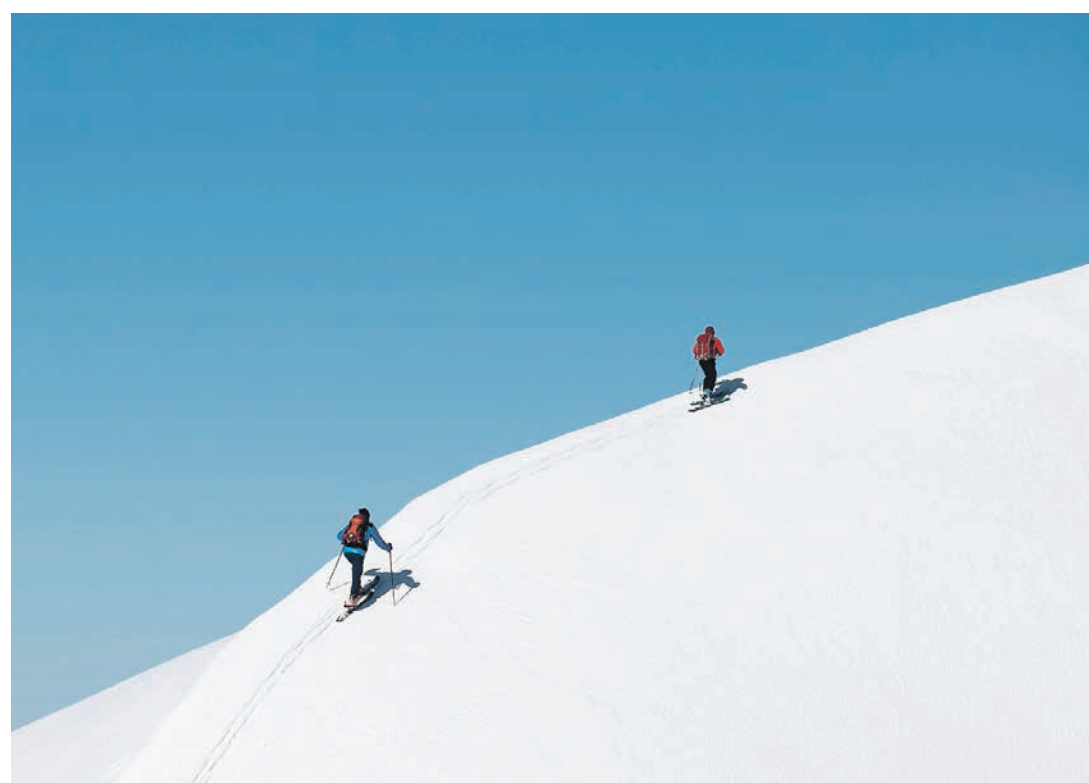
Ein Beitrag des NOB

Seit 2014 gibt das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB) den Gemeinden in der Region eine gemeinsame Stimme. Insgesamt 41 Oberwalliser Gemeinden zählen zum Netzwerk. Die Geschäftsleitung des NOB übt das Regions- und Wirtschaftszentrum (RWO AG) aus. Mehr zu den Köpfen im Hintergrund des NOB: nob.swiss/netzwerk/ausschuss



Der trockenste Winter seit Langem

Zahlreiche Stationen messen so wenig Schnee wie nie. Die Ursachen sind komplex. Eine Spurensuche von Saas-Fee bis in den Südpazifik.



Prächtige Bedingungen für Skitouren gibt es dieses Jahr nicht.

Symbolbild: Keystone

Patrick Gasser

Normalerweise beginnt für die Bergführer im Saastal allmählich die Skitourensaison. Bislang liegt im Hochgebirge in dieser Region aber besonders wenig Schnee. «Wir haben bislang nur einige wenige Touren gehen können», sagt Reto Sporrer. Er ist Geschäftsführer der in Saas-Fee ansässigen Saas-Fee Guides.

Ein Blick auf die Messdaten von MeteoSchweiz zeigt: Ende Februar liegen in weiten Teilen der Alpensüdseite und des südöstlichen Wallis nur rund die Hälfte der Schneemengen des langjährigen Durchschnitts.

Blankeis am Tourenklassiker

In der Region oberhalb des Mattmarksees zuhinterst im Saastal herrscht weiterhin Ruhe. Die Bedingungen für Skitouren sind mehr als bescheiden.

Das zeigt etwa ein Augenschein am Fluchthorn, den Bergführer Mitte Februar unternommen haben: An der Nordflanke des beliebten, relativ einfachen Skitourenklassikers liegt das Gletschereis blank. Unterhalb in der Fläche haben starke Winde über die vergangenen Wochen regelrechte Reliefs in die Altschneedecke gefressen.

Mit Ski ist das kein Genuss. Und es kann gefährlich sein: Durch die schlecht eingeschneiten Gletscher droht die Gefahr von Spaltenstürzen.

Das zeigt auch die Bilanz der Air Zermatt: Das Rettungsunternehmen musste in den letzten Tagen und Wochen immer wieder wegen Spaltenstürzen ausrücken. Zuletzt in den Regionen Zermatt und Saas-Fee.

Negativrekord am Simplon

Der Winter auf der Alpensüdseite fiel seit Messbeginn im Jahr 1956 noch nie so mild und trocken aus. Die Temperaturen weichen vom langjährigen Mit-

tel um 1,8 Grad ab. Gleichzeitig fiel nur ein Viertel der üblichen Niederschlagsmenge.

Stefan Bader von MeteoSchweiz sagt: «Betroffen von der Schneearmut sind vor allem das südöstliche Wallis und die Alpensüdseite.» So habe die Schneedecke am Simplon Hospiz auf 2000 Meter über Meer Ende Februar nur 42 Zentimeter gemessen. Auch hier: so wenig wie noch nie seit Messbeginn.

Der trockene Winter schlägt sich auch auf die Arbeit der Verantwortlichen der Bergbahnen nieder. Wo beschneit werden konnte, ist die weisse Unterlage dick genug für den Skibetrieb.

Trotzdem: Der Aufwand für Lawinensprengungen ist vielerorts geringer als sonst. Die Saastal Bergbahnen beispielsweise haben im Vergleich zum vergangenen Jahr nur rund die halbe Menge der Sprengladungen verschossen wie üblich. Das bestätigen die Verantwortlichen auf Anfrage. Die Schneesituation sei allerdings doch noch nicht ganz so prekär wie im Winter 2011/2012.

Während im Norden und in den Voralpen vor allem zu Beginn des Winters reichlich Niederschlag fiel, blieb es im Süden trocken. Schlimmer noch: Immer wieder peitschte der Nordföhn durch die Täler und machte sich an der dünnen Schneedecke zu schaffen.

Seit Winterbeginn ist Westeuropa unter Einfluss von Hochdruckgebieten. Spanien, Portugal und Frankreich leiden ebenfalls unter Trockenheit. Stefan Bader sagt: «Die Fronten, die normalerweise in einer Westströmung über Europa und unsere Regionen zirkulieren, sind weiter nördlich geblieben.»

Jene Fronten, die kamen, haben die Alpensüdseite und Teile des Oberwallis nicht erreicht: Sie blieben am Alpenbogen hängen – und sorgten dort für beträchtliche Mengen Neuschnee.

Die Suche nach der Ursache für die Grosswetterlage ist schwierig. Und führt bis in den Pazifik.

Der Einfluss von La Niña auf Europa

Stefan Bader von MeteoSchweiz sagt: «Eine Erklärung, aber sicher nicht die einzige, könnte das La-Niña-Phänomen sein.» Hohe Unterschiede im Luftdruck über dem Pazifik zwischen den Küsten von Ecuador, Peru und Chile sowie dem 15 000 Kilometer entfernten Indonesien führen zu einer veränderten Zirkulation der warmen und kalten Meeresströmungen.

Der Einfluss dieses Phänomens ist in weiten Teilen der Welt spürbar. «Inwiefern dadurch die Wetterlagen in Europa beeinflusst werden, ist allerdings weniger klar», sagt Bader. Allerdings: «Es kann aber einen höheren Druck über den Ostatlantik bringen, wie es während dieses Winters der Fall ist.»

Mit dem einsetzenden Frühling hoffen nun die von der Schneearmut geprägten Regionen, dass Bewegung in die Wetterküche kommt. Reto Sporrer von Saas-Fee Guides sagt: «Wir bleiben optimistisch. Für Skitouren sind normalerweise bei uns die Monate März, April und Mai die ideale Zeit.»

In der Simplonregion und im Saastal liegen die Hoffnungen auf dem sogenannten «Genua-Tief». Dieses presst normalerweise zuverlässig im Frühwinter und Frühling feuchte Luftmassen aus dem Golf von Genua gegen die Berggipfel und sorgt für viel Neuschnee. In diesem Winter blieben sie bislang allerdings gänzlich aus.

Besteht also Hoffnung? «Die gibt es immer», sagt Mikhaël Schwander von MeteoSchweiz. Er ist für Wettervorhersagen im Wallis zuständig. «Zumindest für die nächsten zehn Tage scheint sich die Lage aber nicht gross zu ändern.»